

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Wo fängt die Semiotik an?**

Nun heisst, eine Bedeutung postulieren,  
auf die Semiologie rekurrieren.

Roland Barthes, „Mythen des Alltags“ (1964), S. 88

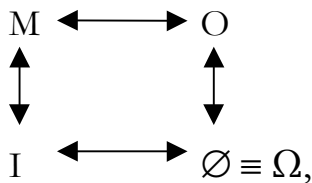
1. Das Problem ist aus der Architektur, dem neben dem Film durch die Jahrzehnte dankbarsten Anwendungsgebiet der Semiotik, bekannt: Warum braucht man eigentlich eine Architektursemiotik? Beispielsweise erwähnt Joedicke schon ganz zu Anfang seines Buches „Raum und Form in der Architektur“, dass die Wahrnehmung unserer Welt – und damit auch des Architekturraumes – durch zwei und nicht nur ein Filtersystem gesteuert ist, nämlich neben den objektiv-ontogenetischen auch durch subjektiv-phylogenetische Filter -, aber von den an seinem Wirkungsort Stuttgart geschriebenen und oft von ihm korreferierten Dissertationen über Architektursemiotik erwähnt er keine einzige. Genügt es wirklich, ein Bauwerk ebenso wie die es interpretierenden Sinne als rein physikalisches Objekt wahrzunehmen? Kann man z.B. kulturspezifische Filter ebenfalls auf die Physik reduzieren? Kommt die Bedeutung zu einem Raum erst dann, wenn jemand etwa die Einrichtungsgegenstände auswählt, fängt sie also sozusagen erst mit der Innenarchitektur an? Müsste in diesem Falle nicht etwa die Raumteilung durch Möbel von der merkwürdigen These ausgehen, dass hier Zeichen als Objekte ge/missbraucht werden?

2. Das kann wohl nicht richtig sein, denn jeder, der schon eine leere Wohnung in einem Betonklotz aus den 60er Jahren betreten und die in ihm herrschende gähnenend-leer-kalte Stimmung mit derjenigen einer leeren und doch nicht gähnend-kalten Jugendstilwohnung von 1900 verglichen hat, wird spontan aussagen, dass die letztere eine „Wärme“ ausstrahlt und kann sogar recht präzise benennen, woran das liegt: etwa am Fischgratparkett, an den an den Wänden hochgezogenen Verschalungen, an den Deckenstukkaturen, an den ornamentalen Lichtschaltern aus Porzellan, an den kunstvollen, schmiedeeisernen Gittern vor den Fenstern, an den Türen mit geätzten Glasscheiben, usw. Gewisse Objekte haben ein Gesicht, und dieses ist ebenso zeichenhaft wie dasjenige eines belebten Objektes, auch wenn es sozusagen erstarrt uns gegenüber tritt. Allerdings hat es auch das kahle Betonobjekt ein Gesicht, denn sonst wäre unser obiges Beispiel nicht möglich gewesen. Die Mimik der Objekte

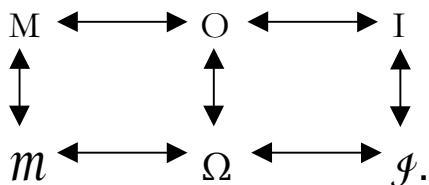
spricht zu uns, und zwar durch unsere Wahrnehmung, d.h. sie bedienen sich unserer Sinne, da sie an sich tote Objekte sind, aber das wissen wir nicht aus eigener Anschauung, den angeschaut sprechen sie eben bereits zu uns. Wir können die Objekte des ontologischen Raumes, in dem wir uns bewegen, eben nicht apriorisch wahrnehmen, sondern nur durch unsere Sinne gefiltert. Darin gehen wir also einig mit Joedicke. Streng genommen können wir aus den aposteriorischen nicht einmal die apriorischen Objekte rekonstruieren, es sei denn, man fasse die Mathematik als System apriorischer Objekte und ihrer Regeln auf. Da sie ferner niemand der Mimik der Objekte entziehen kann, beginnt hier also die Semiotik. Räume sprechen zu uns, auch und gerade, wenn sie leer sind. Es macht einen himmelweiten Unterschied aus, ob ich in einem hundert Quadratmeter grossen, von Betonwänden begrenzten Raum oder in einem getäferten Erkerzimmer stehe, auch und gerade wenn dort noch niemand „Bedeutung“ in Form von Möbeln oder anderer Form von „sekundärer Architektur“ hineingetragen hat.

3. Dass die Semiotik bereits mit den Objekten, und zwar also mit dem ersten und nicht erst mit dem zweiten Joedickeschen Filtersystem, beginnt, resultiert auch daraus, um bei der Architektur zu bleiben, dass Häuser ja künstliche Objekte sind. Sogar Höhlen oder „cliff dwellings“, die an sich auf natürliche Weise entstanden sind, sind ihrer Natur dadurch entfremdet und somit „verfremdet“, als es nicht ihrer ursprünglichen, von den gänzlich unsozialen Gesetzen der Physik und Geologie gesteuerten Aufgabe entspricht, als Behausungen zu dienen. Gebaute und nicht vorgefundene Behausungen aber sind künstliche Objekte, und alle künstlichen Objekte enthalten mindestens einen Zeichenanteil. Ist dieser Zeichenanteil künstlicher Objekte dominant, sprechen wir von Prothesen, ist er dagegen subsidiär, sprechen wir von Attrappen. Man kann ein gebautes Haus wie ein künstlich hergestelltes Bein sehen, d.h. als Prothese. Man kann es aber auch wie ein Objektsubstitut betrachten, d.h. als Attrappe, so etwa wie der Wegweiser eine Attrappe der Stadt ist, der sie ankündigt, bevor man sie erreicht hat und darum in ihre Richtung weist und die Entfernung angibt. Das Haus als Prothese ist sozusagen eine dreidimensionale Erweiterung des Schutzraums des äusseren menschlichen Körpers. Das Haus als Attrappe ist der in Stein oder einem anderen Material realisierte Mikrokosmos, sozusagen die Welt als Makrokosmos im Kleinen. Daran erinnern noch Redewendungen wie: Man solle zuerst vor der eigenen Türe wischen, bevor man sich in anderer Leute Angelegenheiten mischt. Hier kommt also der fundamentale logische Gegensatz von Ich und Nicht-Ich, vom Mensch und Welt, von Mikrokosmos und Makrokosmos zum Ausdruck.

4. Nach dem traditionellen Modell der Semiotik – und in dieser Hinsicht sogar der französischen strukturalistischen Semiologie – gibt es zwar Einbruchstellen von Objekthaftigkeit in das Zeichensein bzw., wie Max Bense sich einmal ausdrückte, vom ontologischen in den semiotischen Raum – und zwar dort, wo sich in der Peirceschen Zeichenrelation die leere Menge als Teilmenge jeder Menge und somit auch der Zeichenmenge auftut, denn die leere Menge ist nichts anderes als das Nullzeichen oder 0-stellige Zeichen, und 0-stellige Relationen sind eben die Objekte. Dieses traditionelle semiotisch-semiologische Modell sieht wie folgt aus:



Das moderne semiotische Modell jedoch, das den Objekten als Urbildern kraft der Filterung ihrer apriorischen Bilder durch unsere Sinne bereits das Potential zur Zeichenhaftigkeit zuspricht, geht aus von einem umfassenden Korrelationssystem zwischen ontologischen und semiotischen Kategorien, einer ständigen Interaktion und einem Austausch über die klassisch gesehen transzendenten Grenzen von ontologischem und semiotischem Raum hinweg:



Die Semiose, d.h. die eigentliche Zeichensetzung oder Zeicheninterpretation, bedeutet also nur mehr den letzten Schritt in einem Prozess zu gehen, der bereits bei unserer Wahrnehmung der angeblich toten Objekte anfängt. „Bedeutung“, wie sie Barthes statt für die Semantik für die Semiologie postuliert, wird eben gerade nicht postuliert, sondern ermöglicht unsere Wahrnehmung, wie umgekehrt unsere Wahrnehmung die Bedeutung ermöglicht: in einem ewigen ontologisch-semiotischen Zirkel.

5.11.2009